

„Die Aufständischen wollen, dass ihr Land afghanisch bleibt“

Reinhard Erös über Afghanistan, die westliche Intervention und die Bedrohung durch die Taliban

Von Benjamin Auber

Heidelberg. Seit 30 Jahren ist der Ex-Militärarzt Reinhard Erös in Afghanistan unterwegs. Während der sowjetischen Besatzung (1980 bis 1990) versorgte er, von der Bundeswehr unbezahlt und beurlaubt, unter Lebensgefahr die Zivilbevölkerung. Nach dem Sturz der Taliban gründete er mit seiner Familie 2001 die „Kinderhilfe Afghanistan“. In ehemaligen Taliban-Hochburgen baut und betreibt Erös Schulen, Waisenhäuser, eine Universität und Krankenstationen. Auf Einladung der Studieninitiative „Weitblick Heidelberg“ hielt der bayrische Arzt einen Vortrag in der Neuen Universität. Die RNZ sprach mit ihm:



> Sie sind seit 30 Jahren in Afghanistan tätig. Wie sicher fühlen Sie sich dort?

Die Gefahr, bei einem Verkehrsunfall zu Schaden zu kommen, ist wesentlich höher als bei einem Anschlag. Das wirklich große Risiko ist – wie in allen unterentwickelten Ländern – eine mangelhafte ärztliche Versorgung bei Erkrankungen oder Unfällen.

> Treffen Sie besondere Sicherheitsvorkehrungen?

Ich kenne das Land und seine Menschen seit über 30 Jahren, spreche ihre Sprache und respektiere ihre Kultur. Als Ex-Militär weiß ich auch, wie man sich bei Kampfhandlungen verhält. Mein großer Schutz sind das Vertrauen der Menschen, die Loyalität meiner afghanischen Freunde und Mitarbeiter. Sie haben mich nach dem Sturz des Taliban-Regimes 2001 eingeladen, wieder zu kommen und gebeten, beim Aufbau des Landes zu helfen.

> Fast wöchentlich berichten die Medien über Anschläge. Wie groß ist denn die

Bedrohung durch die Taliban?

In Afghanistan spricht man eher von „Aufständischen“. Taliban, also Schüler einer radikalen, von Saudi-Arabien finanzierten Koranschule, sind ein Teil von ihnen. Für alle Aufständischen ist der Westen, seine „islamfeindliche“ Kultur, seine militärische Präsenz und die mit dem Westen verbundene und von ihm bezahlte „Marionetten-Regierung“ in Kabul der Feind, den es zu vertreiben gilt. Sie wollen, dass ihr Land afghanisch bleibt. Die Anschläge gelten nicht der Zivilbevölkerung. Man nimmt Tote und Verletzte unter der Bevölkerung aber als „Kollateralschaden“ in Kauf, wie es bei den US-Luftangriffen auch der Fall ist. Siehe der Luftangriff auf das Krankenhaus in Kundus vor wenigen Monaten.



Kein Friede in Sicht: Afghanische Truppen am Sonntag bei einer Operation gegen die Taliban in der Provinz Kundus. Foto: AFP

> Was ist mit den getöteten Kindern, wird keine Rücksicht genommen?

Leider nehmen sowohl die Aufständischen wie die ausländischen und afghanischen Militärs auch den Tod von Kindern in Kauf, nach dem Motto: „Wo gehobelt wird, fallen eben auch Späne.“ Eine furchtbare Tragödie in jedem Krieg. In der von UNAMA veröffentlichten Statistik aus 2015 werden 30 Prozent der getöteten Zivilisten den Militärs und 70 Prozent den Aufständischen zugeordnet.

> Ist die Sicherheitslage ein Fluchtgrund, um nach Europa zu kommen?

Auch, aber nicht nur. Nach Deutschland kommen weit überprozentual die Angehörigen einer ethnischen Minderheit, der mongolisch-stämmigen und schiitischen Hazara. Sie wurden vom Taliban-Regime „exklusiv“ verfolgt und umgebracht. Die Machtausdehnung der Taliban treibt sie seit Jahren in den Iran und von dort jetzt nach Europa. Der Hauptfluchtgrund ist die absolute Perspektivlosigkeit der Jugend in einem Staat mit extremer Arbeitslosigkeit und Korruption.

> Fühlen sich die Afghanen durch den Kampfeinsatz der westlichen Mächte denn nicht sicherer?

Eindeutig Nein. Der vor allem von den USA betriebene Krieg, bei dem man afghanische Kultur und islamische Werte mit den Füßen trat, die Rücksichtslosigkeit und Arroganz gegenüber der Zivilbevölkerung haben die Hoffnung auf ein besseres Leben in den letzten Jahren weitgehend zerstört. Jetzt will vor allem die Jugend nur noch „raus aus dem Land“.

> An welchen Stellschrauben sollte denn gedreht werden, wenn es nicht eine militärische Intervention sein soll?

„Wenn ein Medikament nicht wirkt, muss man die Diagnose überprüfen“ habe ich als junger Arzt gelernt. Das „Medikament Krieg“ hat nicht gewirkt. Jetzt gilt es, die Korruption zu bekämpfen, den Bildungsbereich zu stärken und Arbeitsplätze zu schaffen.

> Wie können sie unter diesen Bedingungen im Osten des Landes überhaupt noch arbeiten?

Ich arbeite – ohne sogenannten Militärschutz – auf Augenhöhe mit den Stammesältesten und moderaten religiösen Führern, unterstütze sie bei Bildung und Ausbildung. Immer nach dem Motto: „Hilfe zur Selbsthilfe“.